

Sonntags=Beilage

7

Stahl auf Porzellanz

"Bann mög bieles Ramanieren endlich einmal aufhören?"
Faust: "Da sind sie wieder an der Arbeit, die Blutjäger des
Heufüste der Königliche Modellmeister Zob. Zoaphim Rändler
von der Reichner Vorgerlan-Ramanifatur.
„D nu, Herr Randler“ erwiderte der alte Quibich, der
Wertthaben-Authorität der Ramanifatur auf diese rhetorische
Frage, ich bent holt wenn ic da schrifftig
Von D. T. b. Stein.

„Bei Gott, das ist zu arg!“ stieß Räckler entrüstet hervor. „Dem alten Ratsbernen waren die Hände gefesselt. Er rief mit hochgerötetem Gesicht zu dem Stadtnotar herüber: „Zau- lend Taler verlangt man von mir! Borgeilen und am Samm- tag auch Ihnen lospiel. Woher soll man das nehmen?“ Stadtnotar Brenig wollte vermittelnd, aber der Offizier ließ ihn an: „G' Maul halten. Er Geierflüscher! Söder ißt lasse ihn frummöhließen!“ Da lagte Räckler fusa und energisch: „Schön Er siß, Zeitnant! Er ist seines Königs unwürdig!“ Der mutschäumende Offizier wollte berauschnin mit gefäll- tem Sponton auf den Bildhauer eindringen, als eben ein höbe- ter preußischer Willkür von der Strohdecke herunterfiel und Sauer-

Das sah sie sich bieker Preußenkönig so leicht. Und hatte immer bringlich mit seinen Auftrögen. Freilich, wenn König Friedrich nicht bestellte — woher sollte die Königlich Cäcilie Porzellanstiftur kommt, daß Aufträge und Brot für ihre Angestellten und Mieteter rechneten sollen? Wen war ja von der Welt durch die preußische Befreiung völlig abgedönt. Das hatte 1759 schon begangen und ging nunmehr ins dritte Jahr. Rändler begann zu arbeiten. Über es wollte nicht recht rückwärts gehen. Aber er die Erdbroden hin und her, zerdrückte eben aus der weichen Masse Herausmodellierer, begann von neuem, riß wieder ein Drauschen ging ein ummeln und pfeifen los. Preußische Truppen jogen nach Innenstadt auf. Vorsicht, die der König soll tödlich über sie fahren.

Zoll. Ingobald riss sich Meister Rändler die Arbeitschürze an und rennte die Treppe hinunter, nachdem der Lärm der Ferne verflungen war.

„Auf der Straße stellte er erbärgig einen Gang verfunken verformenden Schwartageliebenden Herrn.“

„Alle Besser, Meister Rändler“, brummelte der aus vollendeten Augenblicken. „Sein Bauch ist ja wie Sturmbock. Will Er des Hohenbergs Palazzo benennen?“

„Ihr so gewaltig eilig, der Preußengroßfürst! Eine Zuführung zu machen, he?“

„Was sollte ich dort?“ Gegenfragte Rändler etwas gereizt.

„Keint Ihr, Herr Rotarius, ich bettle um Aufträge?“

„Ru, nu, das weiß ganz Reissen, daß Meister Rändler er Zeitunge seine Zeitungskunstkirche bauen wird. Über folger nicht seinem Herrn Stollago, dem Blättelechner oder dem Herrmann von der Recontoabteilung der Manufaktur und den anderen nochthin wollen?“

Rändler wollte gerade fragen, was der Stadtnotar dar meine, als aus einem benachbarten vornehmnen Bürgerhause ein flang.

Stadtnotar Breng wurde außerordentlich ballte die

„Zoll. Ingobald kann ich das nun gerade nicht“, lachte der König laut heraus, „obgleich — na, wir werben ja leben. Über so schneid, wie Er denkt, geht das auf keinen Fall. Mein ich freudig erregt.

„Einnetwegen kann ich das nun gerade nicht“, lachte der König laut heraus, „obgleich — na, wir werben ja leben. Über so schneid, wie Er denkt, geht das auf keinen Fall. Mein ich

elf Uhr kamen die prachtvollen Garden, die polnischen Ulanen, die Nobelgarde in Silber glänzend bei dem Schein der Kienkörbe und Fadeln, die längs der Straßen aufgestellt waren. Der Kaiser saß in einem Wagen mit seiner Gemahlin. Trompeten schmetterten, Trommeln rasselten und dazwischen ertönte das Läuten aller Glöden, Kanonendonner und das Vinatrufern der Volksmenge¹⁹."

„Dresden strahlte Entzücken über seinen Großmogul. Die Dößlirche hielt Hochamt zu seiner Verherrlichung. Das alte stolze Schloß Sachsen's sammelte Kaiser und Königsbanner im Kranz um die plebeijische Trifolore. Schauspiel und Oper sangen untertänig sein Lob. Der Zwinger leuchtete im Festglanz. Die Augustusbrücke blaggte. Goldene Königsstatuen galoppierten, um ihm aufzuwarten, und Mästätzen von uraltem Purpurblut.“

Er ist das achte Weltwunder. Er ist der Fabeldrache. In diesem Augenblick wird die Große Armee zusammengeschweißt: Aus Frankosen und Italienern, aus Spaniern und Portugiesen, aus Desterreichern und Kroaten, aus Holländern und Schweizern, Sachsen und Preußen. Das ganze gewaltige Aufgebot: das Werk von dieses einen Mannes Willen.

Die große Armee war nach Osten weitergewalzt. Sommer und Herbst vergingen. Am frühen Morgen des 14. Dezember tritt der Verwalter des Kammergutes Ostra, Friedrich Neu, durchs große Gehege. Plötzlich hieß er sein Pferd an. Drüben auf dem anderen Ufer sah er einen mit vier Pferden des Königlichen Marstalls bespannten Schlitten, einen Vorreiter voraus, zum Weihen Tore herauskommen und in vollem Zagen den Weg nach Meißen einschlagen. Erst in Engelhardts Konditorei fuhr der Verwalter die große Neugkeit, daß der Kaiser Napoleon mit den in der Nacht angekommen, bei seinem Gesandten, dem Baron Serra, abgesessen war und schon gegen acht Uhr früh die eilige Fahrt nach Paris fortgelebt hatte. Hinter seinem Schlitten her jagten die wildesten Gerüchte: Das Heer wäre vernichtet, in Eis und Schnee angrunde ge-

„Im Anfang des Jahres 1813 sah ich eines Tages bei wildem Schneegestöber über die Elbbrücke (in Dresden) einen Zug wankender Gestalten kommen, die mich sehr fräppierten. Die armen, sonderbar vermummten Menschen waren Franzosen, die aus Ruhland zurückkehrten. Reiter, aber zu Fuß, in Pferdedededen gehüllt, auf Stöcke sich stützend, schlichen gebüdigt und matt einher. Andere hatten Weißerpelz-nüthen auf dem Kopfe. Lumpen oder über die schäbigen Uniformen gezogene ge- rauhte Baumwolltücher, sollten sie von den Franzosen.“

„So sah Ludwig Richter die Soldaten wieder, deren prächtigen Auszug er vor einem halben Jahre bewundert hatte.“
„Seht aber nie, meint der Schlossherr von Siebeneichen, Dietrich von Miltitz, „wie man gegen Napoleon aussiehen. „Niederschmettern, ja vernichtend ist unsrer Gedanke, daß Sachsen nicht auch teilnehmen soll an dem Ruhme, Frankreichs schimpfliche Ketten zerbrochen zu haben“,“ schreibt er seinem König. Vergeblich.

¹⁰ Rudolf Richter, Schenkerianismus eines jüdischen Theaters.

¹⁰ Ludwig Richter, *Lebenserinnerungen eines de-*

¹² A. Brabant, In und um Dresden 1818.

© 2009 Robert N. Webb, University of Wisconsin

Schon stehen die Russen in der Laufbahn.
Unter vielen Landleuten der Umgegend ging den Russen der schauererregende Ruf voraus, daß die wildesten ihrer Horden zu sechs und sechs Mann an Ketten geschlossen sich befänden und gleich wütenden Tieren, um sich auf den Gegner zu stützen, losgelassen würden. Da, übermütiger Vorwitz hatte die zu erwartenden wilden Fremdlinge zum Schrecken der Kleingläubigsten mit Vogelschnäbeln statt Lippen und mit ließliegenden kleinen Gansaugen ausgestattet. Eine nähere Be-

Dresden sollte gehalten werden, so die Ansicht des französischen Marshalls Davoust. Er schickte drum am 12. März 4000 Franzosen von Meißen über Wilsdruff nach Dresden und kam am folgenden Tage auf gleichem Wege in

Gesamtbilanz Durchschnitts- und Bruttowert

Grenadier Leutritz erzählt von der Brückensprengung.
Von den Russen verfolgt, hin und wider sechtend, kamen wir schließlich nach
Bauzen, wo wir am 1. März anlangten. Nach einer Nacht von mehreren Tagen
brachen wir nach Dresden auf. Hier schlossen wir uns, so viel wir Platz fanden,
in der Festung ein, die übrigen lagen auf den Dörfern um Dresden herum, unter
dem Kommando der Generale Davoust und Reynier. Wir hatten für einige Tage
Ruhe und benutzten diese Zeit, um unsere Sachen wieder in guten Stand zu bringen.
Am dritten Tage hielt der Generalleutnant Le Coq eine Revue über uns ab
auf dem Markte in Dresden-Neustadt (10. März). Noch während wir exerzierten,
war ein Detachement französischer Miniere auf die steinerne Elbbrücke marschiert.
Sie rissen das Pflaster auf, um die Sprengung der Brücke vorzubereiten. Als
die Bürger das gewahrt wurden, ließen sie die Glöden läuten und trieben die Fran-
zosen von der Brücke. Vergebens setzten sich die Franzosen zur Wehr; ein solcher
Steinhagel ergoß sich auf sie, daß sie von ihrer Arbeit abstehen mußten. Der Offi-
zier der Miniere wollte energische Gegenmaßregeln ergreifen. Einer der Bürger
aber packte ihn an und warf ihn über das Geländer in den Strom hinunter. Der
General schloß die Revue, ließ uns zusammenrücken und vor die Brücke marschie-
ren. Er stieg zu Pferde und ließ die Gewehre vor den Augen der Bürger laden.
Zu uns sagte er, daß keiner schießen sollte, ehe er es befiehle. Mit gesälltem Bajonett
ließ er uns auf die Brücke vordringen und forderte die Leute auf, die Brücke gut-
willig zu räumen. Zu gleicher Zeit marschierten wir vor und trieben die Bürger
zurück. Bis gegen Abend hielten wir die Brücke besetzt, alsdann löste uns eine
Batterie ab, welche Kanonen aufführte, die mit Granaten- und Kartätschenfugeln
geladen waren. Um acht Uhr abends kam noch ein Regiment bayrischer Kavallerie
an, das in den Gassen patrouillierte. In der dritten Nacht nach dieser Begegnung
(der Nacht vom 12./13. März) wurde die Brücke heimlich unterwühlt. Einige
Tage später (den 19. März) früh neun Uhr kam ein Feuerwerker und ein Kanonier.
Sie stellten die Lunte auf der Brücke ins Pubersalz hinein und zündeten sie an.
Dann ließen sie schnell davon. Es brannte ein Weilchen, dann flog mit einem dump-
fen Knall der eine Pfeiler in die Luft. Während dies geschah, stand ich gerade bei
der katholischen Kirche Schildwache. Auch nach der Sprengung der Brücke blieben
wir noch einige Tage in Dresden, bis wir vom General Davoust Befehl bekamen,
die Stadt zu verlassen. In der Nacht des 21. März marschierten wir aus Dresden

Zwölf Uhr nachts lasen wir nach Wilsdruff. Aber schon um sieben Uhr verließen wir es wieder, um unseren Markt über Wilsdruff zu überqueren.

13 *Gesamt-Bibliographie*